

gabe seines akademischen Lehramts an der Universität Gießen auf ein Pfarrdorf in Hessen zurückgezogen. Im seelsorglichen Alltag stellte sich ihm die Grundfrage der christlichen Existenz neu, nachdem sich ihm die Antwort der Schultheologie als zu leicht erwiesen hatte. 1968 schreibt er zur damaligen Situation: „Auf dem Dorf, so schrieb ich damals, war ich erst in die Hohe Schule der Theologie gekommen. Warum? Weil ich dort der Wirklichkeit menschlichen Daseins schonungslos gegenübergestellt war. Hier werden die Raffinessen eines weltläufigen Intellekts bloßgestellt. Sie werden unrealistisch. Hier waren die anmaßenden Illusionen unserer politischen Idealisten nur noch Papierblumen“ (81). Den Realismus gegenüber einem „mysterium sub contrario“, den er damals entwickelte, behält er bis ins hohe Alter, bis zur dritten Fassung seines Buches im Jahr 1969 bei.

Auch „Evangelium“, vorliegend als Sonderausgabe von Bd. 1 der Gesammelten Werke 1972, wurde bereits 1940 in zwei Auflagen veröffentlicht. Es ist eine Interpretation des Markus-textes, aber mehr in der Form einer Christus-Kontemplation als mit den Mitteln der Bibelkritik, die der Vf. einmal bei Gunkel und Weinel gelernt und bewundert hatte. Seine Methode, die er sorgfältig begründet, ist diese: „Alle Worte, Sätze, Stücke der Schrift, die nicht in diese Vergegenwärtigung eingehen, läßt der Interpret auf sich beruhen. Sie werden nicht für ‚unecht‘, ‚zeitbedingt‘, ‚vergangen‘ erklärt. Wie in eine Bereitschaftsstellung treten sie zurück. Das Wahrheitskalkül der historischen Kritik hat seine Dringlichkeit verloren. Das Vergangene zu objektivieren, ist gar nicht möglich. Niemand von uns war dabei. Alles steht darauf, soweit Schrift die Macht der Vergegenwärtigung hat: sich meiner Existenz als ‚Geist und Kraft‘, als Welterkenntnis und Daseinsbewältigung mitzuteilen.“ (6). Dies klingt zwar auch nach Entmythologisierung, setzt diese auch tatsächlich voraus, aber die Ehrfurcht vor dem in der Geschichte sich vollziehenden Mysterium ist gewahrt und neu bekräftigt. — Paul Schütz hätte auch dem katholischen Theologen einiges zu sagen. H. J. May

*Handbuch der Pastoraltheologie*. Band V: Lexikon. Hrsg. von Ferdinand KLOSTERMANN, Karl RAHNER, Hansjörg SCHILD. Freiburg 1972: Verlag Herder. 664 S., Ln., DM 99,—, Einzelpreis DM 115,—.

Verhältnismäßig lange nach Abschluß des Handbuchs der Pastoraltheologie erschien, als dessen fünfter Band von Anfang an mitgeplant, das Lexikon. Es ist in seiner Art auf dem Gebiet der pastoraltheologischen Literatur ein Novum. Wie bei allen Lexika wird eine Besprechung leicht und schwierig zugleich sein. Eine umfassende Durchsicht und die Benutzung beim Arbeiten an verschiedenen Themen haben folgenden Eindruck entstehen lassen: die Skala der Stichworte ist recht umfassend (es fehlen allerdings Artikel zu: Milieu; Gemeinwesenarbeit). Einige Artikel sind dabei m. E. überproportional lang ausgefallen, so etwa zu: Pastoral counseling (378—381), Gegenwartsanalyse (159—164), Heiligkeit (198—200), auch in etwa: Gruppendynamik, Eheberatung. Natürlich wird man zum Inhalt eines so umfassenden Werkes immer mancherlei kritisieren können, vieles davon bleibt auch Ermessenssache; (da der Rez. auch mit drei Artikeln mitgearbeitet hat, weiß er sich durchaus ebenso möglichen Korrekturen ausgesetzt). Andererseits ist nun doch hier und dort wirklich etwas zu reklamieren. Beispielsweise: moderne Fragestellung wird kaum berücksichtigt bei der Ausdeutung des Sonntags (514), ebenso bei „Fronleichnam“ (152); bei „Gelübde“ fehlt die Frage nach dem „Adressaten“ und eine Wesensbestimmung (166 f), „Gemeinde“ handelt nicht von der „weltlichen“ Gemeinde (167 f), „Gruppenpastoral“ ist wenig konkret (192) und „Kleingruppenpastoral“ zu wenig pastoral (267). Dann: was meint in dem etwas langen Artikel „Fest“ (135—137) die Ausdrucksweise für Weihnachten („Kalendertag der Geburt Christi“, vgl. jedoch 136)? Wenig informativ ist auch das zu „Exerzitien“ Gesagte (125 f), wo überhaupt nicht auf heutige Versuche und Tendenzen eingegangen wird; streiten mag man über die Deutung von „Entkirchlichung“ (112 f), wo übrigens außer dem HPTH keine theologische Lit. angegeben ist und die manchmal heute beliebte Diastase zwischen Christlichkeit und Kirchlichkeit dazu herhalten muß, das Phänomen zu entschärfen oder zu legitimieren. Nicht einsichtig ist auch, wieso durch den neu wieder ins Bewußtsein gekommenen theologischen Begriff von „Diaspora“ der „regionale Begriff“ unmöglich gemacht würde, wie A. Kötter meint — als ob letzterer nicht explikativ und signalisierend für ein allgemeineres Merkmal von Kirche stehen könnte . . . Daneben sind die vielen, vielen brauchbaren bis sehr guten Stichwortartikel gar nicht hier aufzählbar. Um nur einen Eindruck davon zu vermitteln, was hier alles vorkommt, sei, fast wahllos herausgreifend, genannt: Experiment, Familiengruppen, Freizeit, Funktion, Futurologie, Gebetbücher, Großstadtseelsorge, Gruppenbildung; Heiligenverehrung, Identifikation, Internalisierungsprozesse, Marienverehrung, Minderheiten; Dyfunktion, Einmann-pfarrei, Abwehrmechanismus, Abendmesse, Action 365; Priestergruppen, Rolle, Rollenkon-

flikt; Stadtseelsorge, Synode, Taufaufschub, Trabantenstädte, Volksfrömmigkeit, Wissenssoziologie. Diese Kostprobe müßte eigentlich genügen, um das Leseinteresse zu wecken. Was das Lexikon besonders hilfreich werden läßt, ist die Tatsache, daß nun viele Seelsorger und Ordensleute hier eine kurze Einführung in die lange Zeit unbekannt gebliebenen Grenz- und Partnerwissenschaften der praktischen Theologie bekommen können, in Sozialpsychologie und Soziologie. Das Lexikon dürfte aufgrund seiner breit gestreuten Wörterskala auch nicht schnell veralten. Das wäre höchstens bei der angegebenen Literatur der Fall; die Angaben sind aber sowieso ziemlich gering, wobei andererseits natürlich nie der Hinweis auf das vierbändige Handbuch selbst fehlt, wo sich weiterführendes Material und Bibliographie finden. P. Lippert

KRATZ, Michael / SCHLÖSSER, Felix: *Gemeinden ohne Priester. Analysen, Anregungen, Modelle. Band 21: Offene Gemeinde. Limburg 1973: Lahn-Verlag. 128 S., kart., DM 14,80.*

Allenthalben wird von der Krise der Seelsorge und künftigen schweren Personalproblemen geredet. Aber weithin läßt man es bei allgemeinen Erkenntnissen bewenden und scheint dann zu hoffen, man könne die Krise noch hinausschieben, oder sie werde nicht ganz so schlimm werden (Wie die Lage ist, auch wie unterschiedlich, zeigen am Schluß des Buches die Tabellen I—III). Hier haben sich Erfahrungen einer intensiven Seelsorge in Diasporagemeinden mit planerisch-grundsätzlichen Überlegungen zusammengefunden. Was dabei herausgekommen ist, das ist eine der sicherlich originellsten und für viele Fragen hilfreichsten pastoralen Überlegungen der letzten Jahre. In dem Buch spricht M. Kratz zunächst davon, wie das ist, „Wenn Pfarreien ihren Pfarrer verlieren“, dann über „Präventivmaßnahmen — Hilfen zur Selbsthilfe“, schließlich im dritten Kapitel über die „Gemeinden, auf sich selbst gestellt“. Dabei liest sich das alles, dem man auf Schritt und Tritt die praktische Erfahrung anmerkt, ebenso bedrängend wie plausibel (mag es auch nicht überall in gleicher Dringlichkeit gegeben sein). Neben der Situationsbeschreibung werden hier schon bereits Hilfen skizziert, solche aus der Gemeinde selbst und solche von außen. Die auf sich selbst gestellte Gemeinde mit allen ihren konkreten und täglichen „Lebensvollzügen“ und deren praktischen Problemen wird hier nicht in eine pastorale Theorie hineingezwängt, sondern wirklich bedacht und beschrieben. — Natürlich bedürfen solche Detailbilder auch der am Ganzen orientierten, theoretischen und reflexiven Rückfrage. Diesen Teil der Aufgabe übernimmt F. Schlösser mit den Kapiteln „Eigenständigkeit und Rückbindung“ und „Gemeinden ohne Priester?“. Um es vorweg zu sagen: der Vf. ist völlig zu Recht der Überzeugung, Gemeinden ohne Priester als Leiter, das geht nicht. Nur zieht er, ebenfalls völlig zu Recht, ganz andere Folgerungen als sie kirchenpolitisch zur Zeit noch bei uns gezogen werden. Wenn auch hier und dort gelegentlich Fragen von der Theorie (Bestimmung des priesterlichen Amtes, 94ff; genaueres zur Leitung von Basisgemeinden, ihrer Realisierbarkeit und Beschaffenheit und Nebenberuflichkeit, 109; 104) und Praxis hier eingehender bedacht werden müßten, so stellen doch diese beiden Kapitel eine Strukturübersicht dar, wie sie theologischen Normen und praktischen Tendenzen von morgen gleichermaßen entsprechen dürfte. So wird in diesem Buch weder herumphantasiert noch Porzellan zerschlagen. Wem solcherlei Gedanken zu gewagt erscheinen, der sollte aufmerksam verfolgen, was auf dem österreichischen „Synodalen Vorgang“, was in mühsam umstrittenen Arbeitspapieren der deutschen Synode sich abzeichnet. Eigentlich aber sollte man auch umgekehrt sagen: wer in solchen synodalen Gremien mitarbeitet, wer in irgendwelchen Stabsstellen sitzt, sollte bald dieses Buch lesen, und es aufmerksam lesen. Denn hier wird dem Leser nicht Angst gemacht, sondern Anlauf zu ihrer Überwindung genommen. Die ein wenig rätselhafte Skizze „Gesamtgemeinde“ (115) braucht solcher Zuversicht auch keinen Eintrag zu tun. Übrigens: die zwei Vf., die hier von der Gemeinde morgen schreiben, sind Ordensleute; man sieht: Orden haben ihren Part im Ganzen, mehr denn je . . . P. Lippert

*Dogma und Politik.* Zur politischen Hermeneutik theologischer Aussagen. Mit Beiträgen von Helmut FELD, Günter KEHRER u. a. Mainz 1973: Matthias-Grünwald-Verlag. 144 S., kart., DM 17,80.

Hier haben sich zwei evangelische (Kehrer, Krüger) und drei katholische Theologen (Feld, Nolte, Vogt) zusammengetan, um den Zusammenhang zwischen theologischem Denken und Sprechen mit Politik an verschiedenen Beispielen zu erläutern. In Aufsätzen werden behandelt: „Paulus als Politiker“, „Politische Erfahrung als Quelle des Gottesbildes bei Kaiser Konstantin d. G.“, „Das Engagement des Erasmus für den Frieden“, „Pessimismus und Politik nach Blaise Pascal“ und schließlich „Gesellschaftliche Bedingungen und Konsequenzen“.